



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine Charakteristik der Neugriechen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Verfalls, während die Literatur und Kunst einen glänzenden Aufschwung nahm. Calderon und Murillo wirkten gleichzeitig, und um sie bewegte sich eine unzählige Menge Sterne zweiter und dritter Größe. Wol aber kann man behaupten, daß die Gesundheit der Kunst von der Gesundheit des Lebens abhängt, denn auch in Murillo wird man jenes Uebergewicht des Bildes über die Idee, der Sinnlichkeit über das Gemüth entdecken, die uns im spanischen Theater so unheimlich berührt, nur daß in der Malerei die Sinnlichkeit ein breiteres Recht hat. Calderon ist eine der wunderbarsten, eine der wichtigsten Erscheinungen der Literaturgeschichte, und nur derjenige wird vollkommen richtig über ihn urtheilen, der einmal von seinem Zauber umstrickt war. Aber er ist für uns auch zugleich ein glänzendes Zeugniß von der Verkehrtheit des Satzes, daß die Kunst um der Kunst willen da sei, denn dieser Satz hat uns verleitet, den Dichter vollkommen falsch zu beurtheilen, in ihm einen Ausdruck des Christenthums zu finden, da er doch vielmehr ein Repräsentant des heidnischen Pantheismus ist. J. C.

Eine Charakteristik der Hengriechen.

Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland von Wilhelm Vischer. Basel, Schweig-
hauser'sche Verlagsbuchhandlung, 1857.

Das angeführte Buch gehört zu den bessern unter den vielen Reifewerken über Griechenland, welche die letzten Jahre gebracht haben. Aus Vorlesungen entstanden, die vor einem gemischten Publicum gehalten wurden, macht es keinen Anspruch darauf, die gelehrte Kenntniß von Hellas zu erweitern, gibt aber, indem es das, was in dieser Beziehung die Forschung der neuesten Zeit als sicher herausgestellt hat, gewissenhaft berücksichtigt, für weitere Kreise nützliche Belehrung. Der Verfasser zählt außerdem zu den jetzt häufiger gewordenen Gelehrten, welche auch anmuthig zu schreiben wissen. Er hat Sinn für die Natur und die Gabe, sie gut zu schildern, er vergißt über der Vergangenheit nicht die Gegenwart, und er stellt sie, wo er auf sie zu sprechen kommt, in der ruhigen, maßvollen Weise eines in der Schule der Kritik Gebildeten dar, die von übertriebenem Tadel, wie von überschwenglicher, nur Preisenswerthes sehender Begeisterung gleichweit entfernt ist. So erhalten wir ein anschauliches, oft anmuthiges Bild von Land und Leuten, und überzeugende Urtheile über Zustände und Verhältnisse.

Zu der neuen Schule, welche dem Volke der Hellenen den größten Theil

ihres Ruhmes als usurpirt zu entreißen und den Aegyptern, Babyloniern oder was sonst für Barbaren gutzuschreiben sich bestrebt, stellt der Verfasser sich in entschiedene Opposition.

„Je mehr sich uns der Orient öffnet,“ sagt er S. 690, „desto klarer tritt eine frühe Verbindung desselben mit Griechenland hervor, mit der auch die Traditionen des Alterthums übereinstimmen, und wer das Land selbst betrachtet und gesehen hat, wie nahe so manche Punkte sind, die man sich wegen des Reichthums der Geschichte oft ferne voneinander denkt, dem wird die Annahme einer Abgeschlossenheit, wie man sie wol beliebt hat, zur Unmöglichkeit, und sobald einmal der Verkehr da war, muß auch nothwendig ein vielfacher Einfluß der in der Cultur weiter vorgeschrittenen Völker des Ostens auf die Bewohner Griechenlands angenommen werden, wovon die Spuren sich deutlich genug erkennen lassen. Aber das Verdienst und der Ruhm des hellenischen Geistes werden dadurch nicht im Geringsten verkürzt. Das menschliche Geschlecht bildet ein großes Ganze, dessen Theile sich gegenseitig zu ergänzen und in einer von der Vorsehung bestimmten Stufenfolge zu entwickeln, einander zu geben und voneinander zu empfangen bestimmt sind. So hat auch Griechenland von den früher zu einer gewissen Cultur herangereisten Völkern mannigfaltige Ueberlieferungen und Keime der Bildung erhalten, aber mit schöpferischem, originellem Geiste diese Keime sowol als die ihm ganz unabhängig von andern Völkern angehörigen selbstständig entfaltet und zu so vollendeter und sonst nirgend vorhandener Harmonie und Schönheit entwickelt, daß es die daraus entstandenen Gebilde und Erzeugnisse mit vollstem Rechte als sein eigenstes Eigenthum in Anspruch nimmt. Mag, um von der Literatur ganz abzusehen, die dorische und die ionische Säule auf orientalische Anfänge zurückgehen, was ich hier nicht untersuchen will, so hat nur der hellenische Geist es verstanden, sie zu ihrer Vollendung zu bringen und mit ihrer Anwendung die Kunstwerke des Parthenons, des Erechtheions und der Propyläen zu schaffen, denen gegenüber alle Riesenwerke Aegyptens und Assyriens als barbarisch erscheinen, und sind auch die ältesten griechischen Bildsäulen den ägyptischen mit den geschlossenen oder steif vorschreitenden Beinen und anliegenden Armen so ähnlich, daß man an einem Zusammenhang nicht zweifeln kann, so haben doch nur die Griechen daraus die erhabene Jugendschönheit eines Apollon, die ruhige Hoheit einer Pallas und die göttliche Majestät eines Zeusbildes zu entwickeln vermocht. Und wenn selbst die ersten Begriffe mancher ihrer Götter als Naturwesen im Oriente wurzelten, so haben sie erst sie zu der hohen Idealität ethischer Wesen verklärt, in der sie uns bei den Lyrikern und Tragikern entgegentreten.“

Schwieriger noch als über diese ältesten Verhältnisse ist es, Vermuthungen über die Zukunft Griechenlands auszusprechen. Dieselbe hängt zum Theil von dem Gange der Weltbegebenheiten im Großen und Ganzen, theils von dem

Charakter des heutigen Volks ab. In Bezug auf letzteres befindet sich der Verfasser im Gegensatze gegen eine jetzt vom größern Theile der Tagesliteratur vertretene Ansicht, nach welcher die Neugriechen schlechterdings zu keiner Hoffnung berechtigten. Prof. Vischer sagt dagegen: „Ich habe den Griechen durchschnittlich in seiner Weise streng religiös, gastfrei, gefällig und in vielen Beziehungen treu und ehrlich gefunden; man darf in dem Hause des ganz unbekanntenen Landmannes, ohne etwas verschließen zu können, unbesorgt und ruhig bleiben, er wird nichts von den Gegenständen, die er staunend anschaut, berühren; dem Diener darf man alles anvertrauen, was man hat, er wird es mit größter Sorgfalt hüten. Im Handel und Verkehr ist er sehr betriebsam und gewandt, dabei allerdings gewinnsüchtig und häufig unzuverlässig; er steht es oft nur als einen erlaubten Beweis der Klugheit an, sich durch Ueberforderung unbilligen Vortheil zu verschaffen, und soll auch andere unlöbliche Mittel durchaus nicht verschmähen; doch beweist die Achtung, welche zahlreiche griechische Häuser in den ersten europäischen Handelsstädten genießen, hinlänglich, daß er auch im ehrenhaften Geschäftsbetriebe hinter andern Nationen nicht zurücksteht, und in Griechenland selbst sind Häuser, denen von Westeuropäern unbedingtes Vertrauen geschenkt wird. Zur See ist bekanntlich der Grieche fähig, mit allen Nationen glücklich zu concurriren. Wo er freies Grundeigenthum besitzt, ist er auch als Landmann arbeitsam und thätig, freilich oft in Folge seiner gänzlichen Abgeschlossenheit gegen den Occident in höchst unzumäthiger Weise, indem der Ackerbau noch auf einer tiefen Stufe steht. Daneben hat er besonders in größern Städten einen Hang zu müßigem Herumstehen und Schwätzen. Er ist stolz und darum findet man im ganzen Lande so zu sagen keine Bettler; ich bin, die Blinden und Krüppel ausgenommen, welche an den Straßen sitzen und den Vorbeigehenden um ein Almosen ansprechen, während meines Aufenthaltes in Griechenland zweimal angebettelt worden, und das kann nicht etwa nur von der Leichtigkeit des südlichen Lebens herkommen, denn sonst müßte man auch in Italien keine Bettler finden, das gleiche Begünstigung des Klimas genießt. Er ist aber auch eitel und liebt es sehr, äußerlich gänzend aufzutreten. Bei aller Gewinnsucht ist er freigebig und wohlthätig, und das selbst in großartigem Maßstabe, wie es die für ein Ländchen von ungefähr einer Million Einwohner außerordentlich zahlreichen Stiftungen aller Art beweisen. In Aufopferungsfähigkeit haben im Befreiungskriege einzelne Unglaubliches geleistet, während freilich andere nur ihr eigenes Interesse suchten und an die Stelle der türkischen Herrschaft ihre eigene zu setzen trachteten, wie das bei allen Revolutionen zu geschehen pflegt. Natürliche Intelligenz und Lernbegierde besitzt der Grieche in hohem Grade, und wenn auch vielleicht nicht ohne Grund behauptet wird, die Wissenschaft werde mehr als ein Mittel zu Ehre und Reichthum, denn um ihrer selbst willen

betrieben, so weiß ich nicht, ob es grade in unserer Zeit dem Westeuropäer zusteht, darüber sehr streng zu urtheilen. An Muth fehlt es ihm nicht, und es ist ungerecht, ihm vorzuwerfen, daß er im Freiheitskriege zum geordneten Kampfe in der Linie noch wenige Neigung gezeigt hat, da ein solcher ihm seit Jahrtausenden fremd geworden war. Seine Genügsamkeit und Ausdauer in Strapazen sind unschätzbare Eigenschaften für den Krieg. Weit verbreitet ist der Hang zur Intrigue und Lüge, die kaum als etwas Arges angesehen wird. Man möchte es gern aus der langen Unterdrückung erklären, und unzweifelhaft hat diese sehr dazu beigetragen, doch ist diese Eigenschaft bekanntlich schon dem alten Griechen in den Zeiten seiner Freiheit nicht fremd gewesen. Ich glaube nur eine andere religiöse Erziehung könnte hier gründlich helfen und diese erforderte eine andere Bildung der Geistlichkeit und eine andere Einwirkung der Kirche, als sie jetzt gefunden werden. Alles zusammengenommen besitzen gewiß die Griechen die Eigenschaften und Fähigkeiten, um unter einer kräftigen, wohlwollenden und gerechten Regierung Tüchtiges zu leisten.“

Eine andere Frage, ob die Neugriechen die politischen Eigenschaften besitzen, um sich zu einer geachteten Nation emporzuarbeiten, beantwortet der Verfasser gleichfalls in einer dem gewöhnlichen Urtheil entgegengesetzten Weise: „Das Nationalgefühl, die erste Bedingung der politischen Existenz eines Volkes, ist beim Griechen außerordentlich stark, er hängt warm an seinem Vaterland oder richtiger seinem Volke, ist seiner Religion, die mit der Nationalität aufs engste verbunden ist, unbedingt ergeben und schätzt seine Unabhängigkeit hoch. Wenn Reisende behauptet haben, die Türkenherrschaft werde zurückgewünscht, so mag vielleicht an einigen Orten, die durch die veränderten Verhältnisse verloren haben, oder bei einzelnen Häuptlingen, die sich der gesetzlichen Ordnung fügen müssen und nicht mehr wie früher nach unten willkürlich schalten können, etwas dieser Art vorkommen, wie dergleichen Erscheinungen nach allen Umwälzungen sich zeigen; es wäre nichts Auffallendes, aber ich habe es nirgend wahrgenommen, obwol ich mich mehrfach danach erkundigt habe, vielmehr überall den brennendsten Haß gegen die ehemaligen Unterdrücker und die glühendste Hoffnung, bald auch die noch unter ihnen stehenden Stammesbrüder befreit zu sehen. Diesem Patriotismus steht nun allerdings als schlimme Schattenseite der schon aus dem Alterthum ererbte Parteigeist, unmäßiger Ehrgeiz und die üble Sucht, sich im Staatsdienst zu bereichern, entgegen, Erscheinungen, die freilich auch in andern Staaten kraß genug zum Vorschein kommen, ohne daß ihnen darum Lebensfähigkeit abgesprochen wird. Es ist dadurch die Entwicklung des jungen Staates vielfach gestört worden, aber man hat zu vor-schnell daraus geschlossen, daß der Grieche überhaupt nicht zum freiwilligen Gehorsam gegen die Gesetze, zur nöthigen Unterordnung unter den Staatsorganismus fähig sei. Daß das bei einem Volke, welches lange ein hartes Joch

getragen und dieses nun abgeworfen hat, nicht im ersten Augenblick so der Fall ist, wie es zu wünschen wäre, ist natürlich, es muß eben auch dies gelernt und durch Angewöhnung befestigt werden. Einen einzelnen Beweis dafür, daß der Grieche durchaus nicht ohne Anlage für gesetzliche Unterordnung und Disziplin ist, liefert das Gendarmeriecorps, das nach dem allgemeinen Urtheil bis 1843 wirklich musterhaft gewesen sein soll, voll Treue, Eifer und Ergebenheit. Auch nachher war es noch tüchtig, obwol in Folge der veränderten Verhältnisse nicht mehr so gut als früher; jetzt, hat man mich versichert, sei es wieder ausgezeichnet. Noch viel entschiedener aber spricht für den politischen Takt des Volks die, ausgenommen bei einigen wenigen Werkzeugen des Auslandes, allgemeine Anhänglichkeit an das Königthum und an den König, welche ich durchweg vorgefunden habe, auch bei solchen Personen, die mit dem Gange der Dinge sehr unzufrieden waren, indem alle anerkannten, daß nur das Königthum eine Gewähr für die Ruhe und Einigkeit des Landes gebe. Man hat von vornherein den griechischen Staat nur zu halber Lebensfähigkeit geschaffen und ihm ungenügende Grenzen gegeben, und selbst in diesem engen Kreise hat man ihn sich nicht frei bewegen lassen, sondern ihn von allen Seiten gedrängt und geheßt, ordentlich als hätte man zeigen wollen, welch ein Unglück es für einen kleinen Staat ist, unter der Obhut sogenannter Schutzmächte zu stehen. Rußland wollte nur die Türkei schwächen und die eigne Herrschaft vorbereiten, darum sollte sich kein andres Centrum für die christliche Bevölkerung im Oriente consolidiren. England wollte die Türkei halten, damit ein möglichst indolentes Volk ihm den Handel im Orient lasse und keine Seemacht sich dort bilde; es fürchtet die nautische Tüchtigkeit der Griechen. Nur Frankreich, wie zu seiner Ehre gesagt werden muß, hat bis vor wenigen Jahren unter den verschiedensten Regierungen von der Restauration bis zur Republik den kleinen Staat wohlwollend behandelt. Eine mit den Bedürfnissen des Landes wenig vertraute Regentschaft trat nach Capo d'Istrias Tod, von Mißtrauen umgeben und vielfach gehemmt, an die Spitze. Bedeutende Mißgriffe konnten nicht vermieden werden. Unter schwierigen Verhältnissen übernahm der junge König die Regierung. Und doch begann das Land allmählig sich von den schweren Leiden des Krieges zu erholen, die Parteiungen fingen an sich zu legen, neue Ortschaften entstanden, der Handel nahm einen großen Aufschwung, täglich wuchs die Handelsmarine, die Bildungsanstalten, durch großartige Schenkungen reicher Patrioten gefördert oder gestiftet, blühten auf, der Zustand der Finanzen wurde geordnet und die Hilfsquellen des Staates flossen von Jahr zu Jahr reichlicher. Da setzte die durch auswärtige Intriguen angezettelte Revolution vom September 1843 wieder alles in Frage. Sie trieb unter dem Vorgeben, die Nationalität zu schirmen, fast alle angestellten Fremden aus dem Lande und brachte dem Volke, das vor allem eine feste Regierung brauchte, eine ganz andere

Bedingungen voraussetzende Constitution, die wie dazu gemacht war, alle Parteileidenschaften von neuem in Bewegung zu setzen und die Macht wieder den moralischen Palikarenchef in die Hände gab. Eine Folge dieser Septemberrevolution war, daß die vorher bis auf ungefähr achtzehn Millionen Drachmen gestiegenen Staatseinkünfte allmählig wieder auf etwa dreizehn zurücksanken, obgleich neue Strecken Landes bebaut wurden, der Handel ununterbrochen zunahm und der Wohlstand überhaupt stieg. Ein System der Corruption und des Stellenkaufs kam an die Tagesordnung. Fast nirgend hörte ich mit Achtung oder Anhänglichkeit von der Verfassung reden, wol aber vielfach die Deputirten als Schwäger und Tagelöhne bezeichnen, welche um der Diäten willen die Sitzungen möglichst in die Länge zögen. *) Dazu kam dann noch der Schlag, welchen England wegen der ungerechten Forderung des Juden Pacifico durch seine Blockade gegen den Handel des wehrlosen Landes führte. Trotz aller dieser Störungen, Mißstände und Leiden und trotz der schlechten Staatsverwaltung ging die Entwicklung des Landes, wenn auch langsam, doch stetig vorwärts, der Nationalreichtum nahm, wie bemerkt, zu, die Bevölkerung, welche vor dem Befreiungskampfe bloß 657,646 Seelen betragen haben soll, und 1842 auf 853,000 gestiegen war, erreichte 1853 die Zahl von 1,042,527 Seelen, und die würdige, ruhige Haltung, mit der die Nation die von Palmerston verhängte Blockade ertrug, legte ein sehr günstiges Zeugniß für ihren politischen Tact und ihre Besonnenheit ab, indem sie die Schuld ihrer Leiden nicht auf das hier schuldblose Ministerium warf, sondern im Gefühl des Unrechtes, das ihr geschah, einiger als je zusammenstand. Zog man alle die ange deuteten seit dem Beginne des Königreiches vorhandenen Schwierigkeiten und Hindernisse in Betracht und brachte in Anschlag, was trotz derselben bis dahin geschehen war, nicht bloß, wie man so oft thut, was noch mangelte und hätte geschehen können, so durfte man gewiß schon damals nicht an der politischen Entwicklungs- und Lebensfähigkeit des Volkes verzweifeln. Da kam der orientalische Krieg und brachte die bekannten Drangsale und Leiden über König und Volk, die noch frisch in jedermanns Gedächtniß sind. Nach dem unglücklichen Ausgang des epirotischen und thessalischen Aufstandes, dessen Unternehmung in jenem Momente nur vom Standpunkte der Klugheit aus getadelt werden kann, schien das Land in seinem Bestande bedroht. Die Westmächte behandelten es schnöder als eine eroberte Provinz, Frankreich vergaß seine frühere Haltung, französische Admirale und Gesandte geberdeten sich wie Proconsuln und der größere Theil der europäischen Presse sah es als seine Aufgabe an, Griechenland in der öffentlichen Meinung zu verleumden, herabzuwürdigen und

*) Eben liest man von einem Beschlusse der Kammern, wodurch die Zeit der Sitzungen wesentlich abgekürzt werden soll, wieder ein wesentlicher Fortschritt zum Bessern.

es der „regenerirten und civilisirten“ Türkei als ein Land der Anarchie und Barbarei gegenüberzustellen. Und doch war sein ganzes Verbrechen, daß seine Theilnahme an den Unabhängigkeitsbestrebungen der Stammesgenossen, welche die Verlegenheit ihrer Bedrücker benutzen wollten, den Westmächten unbequem war; wäre das Umgekehrte der Fall gewesen, man wäre des Lobes voll gewesen. Aber grade jene schmählichen Mißhandlungen haben eine ganz andere Wirkung auf das Land gehabt, als man beabsichtigte. Man konnte ihm eine Zeitlang ein Ministerium aufdringen, in dem ein Kalergis saß. Die Schmach davon fällt auf die fremden Urheber zurück, nicht auf die Griechen. Aber man vermochte auch nicht den Schein des Beifalls in der Nation dafür zu erzwingen, nicht Mißtrauen zwischen Volk und Fürst zu erregen, vielmehr schlossen sie sich enger als je aneinander. Jetzt war die sonst unzweckmäßige Verfassung insofern ein Glück, als sie in den Kammern ein gesetzliches Organ darbot, um die Volksstimmung auszusprechen. Nach allen Nachrichten war diese niemals einiger und entschiedener, nie waren König und Königin beliebter und populärer; denn das Volk wußte, daß sie nur deshalb bedrängt wurden, weil sie seine Gefühle und seine Denkweise theilten. Trotz aller Gegenwirkungen ist ein Ministerium zu Stande gekommen, das meist aus tüchtigen, jüngeren, außerhalb der alten Parteien stehenden Kräften zusammengesetzt ist, wol das beste, welches das Land noch gehabt hat. Es hat rüstig und unbeirrt für das öffentliche Wohl zu wirken begonnen, in allen Zweigen der Staatsverwaltung sind in kurzer Zeit die wesentlichsten Verbesserungen eingetreten und die wichtigsten Maßregeln angebahnt. Die Staatseinnahmen sind nach öffentlichen Mittheilungen wieder bis nahe an zwanzig Millionen Drachmen gestiegen. Gegen den äußerst wohlthätigen Plan, einen Theil der großen Staatsdomänen zu veräußern und zu freiem Privateigenthum zu machen, protestiren, wie man jetzt in den Zeitungen liest, die westlichen Schuzmächte unter dem Vorwande, daß diese Domänen als Unterpand für frühere Anlehen haften. Es ist das ein neuer Beweis, wie schwer der „Schuz“ auf dem kleinen Lande lastet. Hoffentlich wird es gelingen, dieses Hemmnis zu überwinden. — Unleugbar ist, daß der griechische Staat aus den harten Drangsalen wesentlich besser hervorgegangen ist; ein kleines Volk aber, das dem äußern Drucke so widersteht und im Unglücke so zusammenhält, hat vollen Anspruch auf die Achtung der Unbefangenen und ist nicht ohne Zukunft.“ —

Wie weit der Verfasser, der seinem Buche das Motto: Valde me Athenae delectarunt gibt, hierin das Richtige getroffen hat, lassen wir dahingestellt. Zweifel werden erlaubt sein. Immerhin aber freuen wir uns, die Neugriechen einmal aus unverdächtigem Munde loben zu hören.

Oben liest man noch ein wenig von dem Reichthum der griechischen Literatur, welche ein reichliches Material darbietet.